Mehr Mütter für die Kunst.

Auswertung der Umfrage von
Mehr Mütter für die Kunst. zur Bewerbungssituation
von sorgeverpflichteten Künstler*innen
bzgl. der Hamburger Arbeitsstipendien für
bildende Künstler*innen 2021–2025 (Stand 23.09.2025)

Umfragezeitraum: 6.11.2024 – 18.12.2024
Verbreitung der Umfrage über den Newsletter von Mehr Mütter für die Kunst., den zugehörigen Instagram-Account und das Saloon-Netzwerk Hamburg
Adressaten: Alle Hamburger Künstler*innen mit Kind(ern) jeden Alters, die sich während der letzten fünf Bewerbungsrunden einmalig oder auch mehrfach für das Hamburger Arbeitsstipendium für bildende Künstler*innen beworben haben.

Als Ziele der Umfrage hatten wir ursprünglich folgende benannt:

a.) die Erhebung statistischer Grundlagen, um den finanziellen Mehraufwand eines Zuschlags für Stipendiat*innen des Hamburger Arbeitsstipendiums mit Sorgeverpflichtung auf Basis der aktuellen Bewerbungs- und Fördersituation abzuschätzen

b.) die Ermittlung des Verhältnisses zwischen Bewerberinnen und Geförderten mit Kind(ern) beim Hamburger Arbeitsstipendium
➔ Ein deutliches Missverhältnis böte die Grundlage dafür, die Förderung von Künstlerinnen mit Kind(ern) zu verstärken

Eine repräsentative Auswertung hinsichtlich obiger Punkte lassen die erfassten Umfragedaten nicht zu. Wie viele der sorgeverpflichteten Künstlerinnen Hamburgs sich im Auswertungszeitraum tatsächlich auf die Arbeitsstipendien beworben haben, ist uns nicht bekannt.

Dennoch geben die erhobenen Zahlen und die ergänzenden Anmerkungen der Teilnehmenden deutliche Hinweise auf strukturelle Problemlagen, die für die Bewerbungssituation sorgeverpflichteter Künstler*innen relevant sind. Sichtbar werden insbesondere Einschränkungen künstlerischer Arbeitszeit, der hohe Aufwand wiederholter Bewerbungen, Formen eines strukturell beförderten Bewerbungsverzichts sowie langfristige Karrierefolgen von Care-Arbeit.
Die Umfrage verschiebt den Fokus damit von einer rein quantitativen Erfolgsquote hin zu den Bedingungen, unter denen sorgeverpflichtete Künstler*innen überhaupt künstlerisch produzieren, sichtbar bleiben und sich auf Förderprogramme bewerben können.
Die abschließende Analyse widmet sich daher insbesondere den folgenden Punkten:

- künstlerische Arbeitszeit als Voraussetzung für Produktion, Sichtbarkeit und Bewerbungsfähigkeit
- strukturell beförderter Bewerbungsverzicht vor der eigentlichen Juryentscheidung
- geschlechtsspezifische und langfristige Auswirkungen von Sorgeverpflichtung auf künstlerische Berufsbiografien

A.1) Übersicht ausgewählter Ergebnisse der Umfrage

Teilnehmende Künstler*innen:

insgesamt:

47

mit insgesamt 71 Kindern

davon

41 ♀

mit insgesamt 64 Kindern,
davon 56 noch zu mind. 50 %
im eigenen Haushalt

6 ♂

mit insgesamt 7 Kindern,
alle noch zu mind. 50 % im
eigenen Haushalt lebend

Künstlerische Wochenarbeitszeit:

Minimum: 5 Std./Woche
Maximum: 50 Std./Woche
Durchschnitt: ≈ 21 Std./Woche
Median: 20 Std./Woche

♀ Durchschnitt ≈ 19,9 Std./Woche
Median: 20 Std./Woche

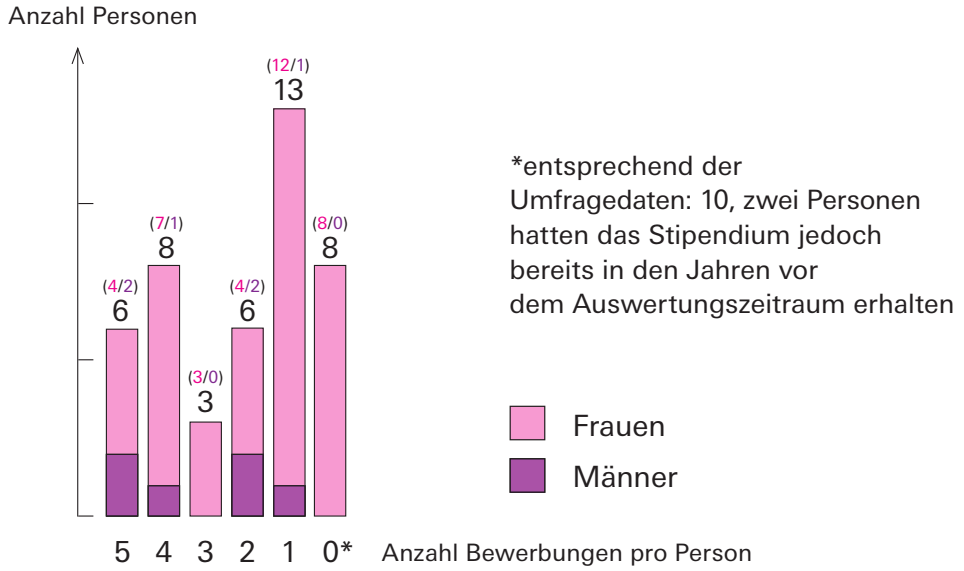
Durchschnitt: ≈ 27,1 Std./Woche
Median: 25 Std./Woche ♂

Bewerbungsdichte:

➔ Wie viele Personen haben sich in den letzten 5 Jahren **wie oft** auf eines der Hamburger Arbeitsstipendien beworben?

Insgesamt 96 Bewerbungen von 36 Personen im Auswertungszeitraum, davon 5 erfolgreich.
Weitere 2 Personen hatten das Stipendium bereits in den Jahren vor dem Auswertungszeitraum erhalten.

Geförderte Personen: 6 ♀, 0 ♂



*entsprechend der Umfragedaten: 10, zwei Personen hatten das Stipendium jedoch bereits in den Jahren vor dem Auswertungszeitraum erhalten

A.2) Im Rahmen der Umfrage beigefügte Anmerkungen der Teilnehmenden (Auswahl, anonymisiert)

Es wäre schön, wenn auch Mehrbelastung berücksichtigt würde, wie z. B. durch Kinder mit Pflegegrad, die ein noch erhöhteres Maß an Carearbeit erfordern.

Ich arbeite insgesamt mehr als Vollzeit, weil ich auch neben der Atelierarbeit einer Lohnarbeit nachgehen muss, um Geld zu verdienen und Miete, Essen, KiTa, Freizeitssachen, Kleider und viele andere Kosten zu bezahlen. Es ist deswegen schwierig, mit zwei kleinen Kindern genug Zeit zu haben um künstlerische Arbeiten zu produzieren UND sich ständig überall zu bewerben für Ausstellungen, Stipendien, Residencies, etc. Es kostet viel Zeit, überall eine „Präsenz" zu zeigen. Bei Eröffnungen da sein, bei Projekten, Collaborations, etc.
Ja, Covid war Scheisse, aber zumindest gab es vielen Eltern (Müttern) in der Kunst eine Chance, in der gleichen Situation wie alle anderen zu sein. Accessibility is key.

Bei meinen mittlerweile über 10 erfolglosen Bewerbungen für das Stipendium fand ich es besonders hart, dass die persönliche Situation der Bewerber*innen keinerlei Berücksichtigung findet.
Als alleinerziehende Künstlerin, die sich seit langer Zeit ehrenamtlich in der Kunstszene dieser Stadt engagiert und sich im Dreierspagat zwischen Kind, Jobs und Kunst zerreibt, führt dieses weitestgehende Ignoriertwerden durch die Kulturbehörde zu zunehmender Verbitterung ... und zu Erschöpfung sowieso.

Ich habe mich einmal, 2018, beworben. Danach hatte ich das Gefühl keine Chance zu haben und mich dann gegen den Aufwand der Bewerbung entschieden. Nach einem Studium der freien Kunst, alleinerziehend mit zwei Kindern war ich ziemlich ausgelaugt und entmutigt.

Ich habe zwar kein Kind mehr im Haushalt, aber ich betreue meine jetzt 99-jährige Mutter 3x täglich.

Seit meinem Abschluss habe ich mich jedes Jahr für das Arbeitsstipendium beworben. […]. Ich wurde zweimal in die engere Auswahl für das Arbeitsstipendium genommen […]. Die Hoffnung auf das Stipendium betraf nicht nur mich und meine Arbeit, sondern auch unmittelbar drei weitere Personen. Umso größer war die Enttäuschung.
Während der Pandemie habe ich mich ganztags um meine Kinder gekümmert, die Kitas waren geschlossen und alle Aufträge waren weg. Während ich Ausstellungen vorbereitete, musste ich privat eine Kinderbetreuung organisieren. In dieser Zeit war es fast unmöglich, an meinen Projekten zu arbeiten oder meine Praxis fortzusetzen.

In der Zwischenzeit wurde ich zweimal von Organisationen finanziell unterstützt, die Kinderbetreuung bzw. Pflegearbeit berücksichtigen. Dadurch konnte ich mich körperlich wieder erholen. Jene Institutionen fragten beide sofort, ob ich in Sorgeverpflichtung sei, und passten das Stipendium nach Erhalt finanziell an.
[…]
Ich möchte mein Privatleben nicht in Bewerbungen offenlegen, aber ich möchte gefragt werden, berücksichtigt werden und dann unterstützt werden, damit ich mich sicher fühle, die Informationen zu meiner Familiensituation weiterzugeben, und sicher sein kann, dass sie nicht gegen mich verwendet werden, wie es in so vielen anderen Momenten der Kunstwelt der Fall ist.

B.) Analyse/Interpretation der Umfrageergebnisse

Die von **Mehr Mütter für die Kunst.** durchgeführte Umfrage „zur Bewerbungssituation von sorgeverpflichteten Künstler*innen bzgl. der Hamburger Arbeitsstipendien für bildende Künstler*innen 2021–2025“ ist nicht repräsentativ, macht jedoch mehrere strukturelle Problemfelder sichtbar, die sorgeverpflichtete Künstler*innen im Allgemeinen sowie sorgeverpflichtete Künstlerinnen im Besonderen betreffen. Grundsätzlich deutlich wird, dass Sorgeverpflichtung nicht allein als finanzielle Mehrbelastung zu verstehen ist, sondern als struktureller Faktor, der künstlerische Arbeitszeit, Bewerbungsfähigkeit und Sichtbarkeit im Kunstbetrieb beeinflusst.

Als erster, bereits vor dem eigentlichen Auswahlverfahren ansetzender Befund zeigt sich, dass sich mit 21 von 45 Personen fast die Hälfte der hierfür relevanten Teilnehmenden im Untersuchungszeitraum gar nicht oder nur einmal auf die Arbeitsstipendien beworben hat. Dies verweist darauf, dass Ausschlussmechanismen nicht erst im Auswahlverfahren selbst einsetzen. Bereits der Aufwand einer Bewerbung kann für sorgeverpflichtete Künstler*innen eine Hürde darstellen, insbesondere wenn künstlerische Arbeit, Erwerbsarbeit, Care-Arbeit und Bewerbungsarbeit miteinander konkurrieren.
Der in einer Rückmeldung beschriebene Eindruck, ohnehin keine Chance zu haben, lässt sich daher nicht allein als individuelle Entmutigung verstehen, sondern als Folge wiederholter Erfahrung struktureller Nichtberücksichtigung.

Auch ohne eine Vergleichsgruppe kinderloser Künstler*innen zeigen die erhobenen Arbeitszeitangaben, wie knapp die Ressource künstlerische Arbeitszeit für sorgeverpflichtete Künstler*innen ist. Innerhalb der Stichprobe liegt darüber hinaus die durchschnittliche künstlerische Wochenarbeitszeit der befragten Künstlerinnen mit ca. 19,9 Stunden unter der der befragten Künstler mit ca. 27,1 Stunden. Künstlerinnen mit Sorgeverantwortung verfügen damit im Durchschnitt über rund sieben Stunden weniger künstlerische Arbeitszeit pro Woche als ihre männlichen Pendants. Auf ein Jahr gerechnet entspricht dies mehr als 370 Stunden. Auch dieser Unterschied ist, sowohl auf die Sorgeverpflichteten innerhalb der Künstler*innenschaft wie auch insbesondere auf die sorgeverpflichteten Frauen bezogen, für ein Bewerbungs- und Auswahlverfahren, in dem künstlerische Produktion, kontinuierliche Sichtbarkeit, Projektentwicklung und professionelle Selbstdarstellung zentrale Voraussetzungen sind, relevant. Zeitknappheit wirkt hier nicht nur als private Belastung, sondern als struktureller Wettbewerbsnachteil.

Die oben aufgezeigte Geschlechterdifferenz zeigt sich nicht nur in den Angaben zur künstlerischen Arbeitszeit. Dass sich vor allem Frauen an der Umfrage beteiligt haben und dass auch Frauen mit bereits erwachsenen Kindern sich angesprochen fühlten, legt nahe, dass Mutterschaft in der Kunst langfristige Karrierefolgen haben kann. Die beruflichen Auswirkungen von Sorgeverpflichtung enden nicht zwangsläufig mit dem Ende intensiver Betreuungsphasen; sie können sich infolge unterbrochener Arbeitsbiografien, geringerer Sichtbarkeit, weniger kontinuierlicher Produktion und einer geschwächten Position in kompetitiven Förderverfahren fortsetzen.

Aus den Ergebnissen ergibt sich die Notwendigkeit, Sorgeverpflichtung in Förderverfahren als realen arbeits- und karriereprägenden Faktor zu berücksichtigen. Förderinstrumente, die Sorgeverpflichtung ignorieren, behandeln formal alle gleich, können aber faktisch bestehende Ungleichheiten verstärken. Eine freiwillige und vertraulich behandelte Abfrage von Sorgeverpflichtungen im Bewerbungsverfahren könnte eine Grundlage schaffen, um das Verhältnis von Bewerbungen und Förderungen sorgeverpflichteter Künstler*innen künftig systematisch auszuwerten. Darauf aufbauend wären ein zusätzlicher Care- oder Kinderbetreuungszuschlag sowie ein gezielter Ausbau von Förderinstrumenten für Künstler*innen mit Sorgeverpflichtung wichtige Schritte, um bestehende strukturelle Benachteiligungen sichtbar zu machen und auszugleichen.